Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Aus der Bundeshauptstadt.

5. Juli. Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Berathung des Gesetzaufwands für die Flotte fort. Nach Verwerfung mehrerer Amendements und Annahme eines solchen von Hanis, den Bau von zwei Kreuzern betr., wurde die Vorberathung geschlossen und der Antrag auf Schluß der Debatte über die vorgenommenen Abänderungen unterstützt. Das Haus vertagte sich dann, ehe es zur Schlußabstimmung über dieselben kam. — Der Senat beschloß, die Erwägung des Bankerottgesetzes bis zur nächsten Diät zu verschieben, und die Ben Holliday'sche Bill zu berathen. Die Minderheit versuchte trotzdem, die Berathung der Vorlage zu verhindern und setzte schließlich deren Verschiebung auf morgen durch. — Die Senatsvorlage für Errichtung eines Territoriums Pembina [aus dem nördlichen Theile von Dokota] wurde aufgerufen und ihre Berathung mit 22 gegen 21 Stimmen beschlossen. — McMillan berichtete Namens des Handelsausschusses den Gesetzentwurf für die Bewilligung der Ausgaben für Flüsse und Häfen ein, und nach einer geheimem Sitzung erfolgte Vertagung.

6. Juli. Im Abgeordnetenhause wurde die Abstimmung, durch welche die dritte Lesung der „gemeinsamen Resolution" zu Gunsten der Berufung einer internationalen Conferenz zur Einführung eines einheitlichen Null-Meridians verweigert worden war, in Wiedererwägung gezogen, und die Resolution wurde angenommen. — Die in der Vorberathung beschlossenen Aenderungen im Flotten-Etatsgesetz wurden in Bausch und Bogen angenommen, worauf Robeson die Debatte schloß. — Das Haus trat dann, unter dem Vorsitz von Kasson, in die Vorberathung der Etats-Vorlage für verschiedene Ausgaben im Bundeshaushalt ein. Willis [von Kentucky] tadelte an der Vorlage, daß sie keinerlei Bewilligung für die Einführung von Verwaltungsreformen enthalte, und griff das Unwesen der Brandschatzung zu Wahlzwecken an, welches er als den Inbegriff alles Niederträchtigen bezeichnete. — Vertagung. — Der Senat trat, nach einem vergeblichen Versuche Cameron's von Wisconsin, die Ben. Holliday'sche Bill zur Erwägung zu bringen, in die Vorberathung des Fluß- und Hafen-Etats ein. Nach Verlesung der Bill wurden verschiedene Amendements des Ausschusses zugestimmt. — Nachdem noch Erörterungen über die Hennepin-Canal-Bill stattgefunden, vertagte sich der Senat, ohne sich bezüglich desselben schlüssig gemacht zu haben.

7. Juli. Der Senat nahm, mit der Berathung der Ausgaben für Fluß- und Hafenverbesserungen fortfahrend, die Debatte über die vom Senats-Ausschuß vorgeschlagene vorläufige Bewilligung von 100,000 Dollars für den Hennepin-Canal wieder auf. Nach langer Debatte trat der Senat ohne sich schlüssig gemacht zu haben, zu geheimer Sitzung zusammen und vertagte sich nach Schluß derselben. — Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Vorberathung des Etats für verschiedene Ausgaben im Bundeshaushalte fort und verschiedene Redner ergriffen das Wort. Die Berathung wurde sodann ausgesetzt. — Deuster reichte einen Gesetzentwurf zum Schutz der Einwanderer auf der Seefahrt ein. Verwiesen. [Die Bill ist den Entwürfen entsprechend abgefaßt, welche der Präsident gegen die von ihm am Samstag mit seinem Veto belegte Bill über denselben Gegenstand erhoben hat.] — Nach Entgegennahme mehrerer anderer Anträge trat Vertagung ein.

8. Juli. Im Abgeordnetenhaus überreichte Crapo den Bericht des Conferenzausschusses über die Nationalbank-Vorlage, worauf mit der Berathung des Etat-Gesetzes, für vermischte Ausgaben im Bundeshaushalt fortgefahren wurde. Converse's Antrag, die Amtsbefugnisse der Nationalen Gesundheitsbehörde auf die Cholera und das gelbe Fieber zu beschränken, wurde verworfen. Dagegen wurde ein Antrag Peele's, dieselben auf die Blattern auszudehnen, angenommen. — Ein Antrag Aldrich's, für das Chicagoer Bundesgebäude $61,000 für Reparaturen zu bewilligen, wurde abgelehnt. — Im Senat wurden mehrere Zusätze zu der Gesetzvorlage für Herabsetzung der Steuern beantragt und an den Finanzausschuß verwiesen. Der Bericht ist im nächsten Winter zu erstatten. — Hierauf Vertagung.

10. Juli. Im Senat wurde der zu den Bewilligungen für Flüsse und Häfen gestellte Antrag, $500,000 zur Trockenlegung der Potomac-Sümpfe in Washington anzuweisen, angenommen — Die Bewilligungen für die Yaquina-Bai in Oregon und den Cumberland-Fluß in Kentucky wurden um $40,000 und $25,000 beziehentlich erhöht. — Auf Antrag des Ausschusses für Verkehrsstraßen nach der Meeresküste wurden dem Kriegsminister $20,000 zur Beendigung der Vermessung eines Schiffskanals zur Verbindung der Chesapeake-Bai mit der Delaware-Bai zur Verfügung gestellt. — Die Berathung der Vorlage wurde dann ausgesetzt, und nachdem ein vom Ausschuß für Bundesländereien einberichteter Gesetzentwurf, wodurch alle dem Staat Missouri für die Iron Mountain-Bahn geschenkten Ländereien für verwirkt erklärt werden, zur Berathung eingetragen worden war, trat Vertagung ein. — Im Abgeordnetenhause unterbreitete Crapo den Bericht über den zwischen den Vertretern der zwei Häuser bezüglich der streitigen Zusätze zu der Nationalbankvorlage vereinbarten Ausgleich, welcher mit 168 gegen 78 Stimmen angenommen wurde.—Dem Conferenzbericht über den Gesetzentwurf für Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Wasserwerks des Bezirks Columbia wurde ebenfalls zugestimmt.—Ein Gesetzentwurf wurde angenommen, wodurch das Besitzthum der „National Soldiers' & Sailors' Orphan Home" an die „Garfield Memorial Hospital Association" übertragen wird. — White beantragte einen „gemeinsamen Beschluß" für einen Zusatz zur Bundesverfassung zu Gunsten des Frauen-Wahlrechts. Verwiesen.—Das Haus fuhr dann mit der Berathung des Finanzgesetzes für allgemeine Ausgaben im Bundeshaushalt fort. — Nach Beendigung von 59 der 85 Seiten der Vorlage wurde die Berathung ausgesetzt. — Dingley von Maine reichte einen Gesetzentwurf für die Ernennung einer Commission ein, welcher die Lage des Schiffsbaues und der Rhederei in den Ver. Staaten untersuchen und Vorschläge darüber machen soll, wie denselben wieder aufgeholfen werde. — Hierauf Vertagung.

11. Juli. Im Senat wurde eingereicht: ein Bericht zu Gunsten des Antrags auf Aufhebung der Gebühr für Tabak-Export-Steuermarken; ferner ein Gesetzentwurf zur Verhinderung von Betrügereien im Pensionswesen. — Dem Conferenzbericht über die Nationalbank-Vorlage wurde zugestimmt.—Die Berathung des Fluß- und Hafen-Etats wurde fortgesetzt. Die Erwägung der eine Menge Posten erhöhenden Amendements nahm den Rest der Sitzung in Anspruch; sie wurden fast durch die Bank angenommen. — Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Berathung des Etats für verschiedene Ausgaben im Bundeshaushalt fort. Ein Amendement für die Errichtung einer Gewerbeschule für Indianer auf der Pawnee-Reservation in Nebraska ging durch; desgleichen ein Amendement behufs Fortsetzung der Anfertigung einer geologischen Karte der Ver. Staaten, und ein Antrag von Willis, die Bewilligung für die geologischen Vermessungen von $120,000 auf $220,000 zu erhöhen. — Hierauf Vertagung.

Ein Sieg Robeson's.

Wenn irgend Etwas in Washington zu Vergleichen mit den Tagen des Verfalls der alten römischen Republik herausfordert,—schreibt die „Amerika" von St. Louis, — so ist es die Rolle, welche Secor Robeson dort seit drei Jahren spielt.

Nachdem er nämlich als Grants Flottenminister die Welt mit dem Gestank seiner Unredlichkeit erfüllt, Millionen über Millionen in seinen und seiner Freunde Taschen verschwinden lassen, fegte ihn der Sturm der öffentlichen Entrüstung hinweg.

Aber das Geld, das er auf so skandalöse Weise „erworben" hatte, benutzte er alsbald um sich in das Repräsentantenhaus des Congresses „wählen" zu lassen. Dort arbeitete er unter der Hand, so lange Hayes und Garfield am Ruder waren. Kaum aber hatte der gegenwärtige „Stalwart"-Präsident die Zügel ergriffen, als R. stolz und voll Jubel sein Haupt erhob.

Seine Witterung hatte ihn nicht getäuscht. Das neue Haus wurde nach seinen Winken organisirt und nun konnte die Plünderung wieder losgehen. Ein frischer Plan zur „Flottengründung" wurde von ihm entworfen; die eisernen Monitors aus der „alten guten Zeit", deren Trümmer in irgend einem Winkel des Ostens rosteten, sollten „weitergebaut" werden, dazu verschiedene „Kreuzer" et Cetera.

Um für diesen schamlosen Anschlag auf den Bundesseckel eine Majorität zu gewinnen, mußten zuerst die republikanischen Repräsentanten „gesehen" werden. Dies geschah bei einer Reihe von „parlamentarischen Diners", bei welchen der Champagner in Strömen floß. Gunstbezeigungen und Schmeicheleien aller Art ergänzten das Fehlende.

Aber auch auf die Demokraten erstreckte sich die Thätigkeit des jovialen Flottenmannes. Und obwohl Männer von ächtem Schrot und Korn wie Holman von Indiana und Hewitt von New York allen Versuchungen fest widerstanden, so waren doch Blackburn von Kentucky, Atkins von Tennessee, Ellis von Louisiana und Tucker von Virginien geschmeidiger.

Als nun die Frage dem Plenarkomite des Repräsentantenhauses und dann dem Hause selbst vorgelegt wurde, ergab es sich, daß die Unbestechlichen in der Minderheit waren. Vergebens erklärte Holman die geforderte Summe von sechszehn Millionen Dollars für weitaus zu groß. Vergebens verlangte er die Abschaffung der wahnwitzigen Monitor-Clausel.

Abram S. Hewitt aber sagte: wenn der tolle Plan der „Vollendung" jener verrotteten Eisenreste einmal angenommen werden sollte, so möge man doch die betreffende Arbeit wenigstens dem Mindestfordernden anvertrauen!—Nichts von dem Allen war der im Interesse Robesons wirkenden Mehrheit recht. Die „Jobs" mußten eben für die Freunde des ehemaligen Marineministers reservirt werden!

Auch was Whitthorne gegen den Schwindel ins Treffen führte, begegnete tauben Ohren.

Und so wurde denn schließlich die ganze Marinebewilligungsbill in der von Secor Robeson beliebten Fassung mit ihren $16,000,000 angenommen. —

Eine Schande für das Repräsentantenhaus und eine noch größere für die Stalwarts!

Aber das amerikanische Volk wird sie sich so sicher merken, wie den famosen Whiskeyprozeß in St. Louis. Und die Zeit der Abrechnung kommt auch.

Eine gute Parallele.

Die aller gesunden Vernunft und freiheitlichen Anschauungen spottende Politik der auf Zwangsgesetze erpichten Temperenzler wird durch die „Ill. Staatszeitung" durch eine gelungene Parallele lächerlich gemacht. Indem sie gegen ihre Chicagoer Collegin, die „Tribune", polemisirt, argumentirt sie:

„Wie würde es der „Tribune" gefallen, wenn ein Verfassungsgesetz zur Abstimmung vorläge, welches die Veröffentlichung aller Zeitungen verböte?—Würde sie die Gründe, welche sich zu Gunsten eines solchen Verbots anführen ließen, mit Ruhe und Geduld anhören? Und wahr ist es doch, daß durch die niederträchtigen Schweinereien [man denke nur an die Beecher-Tilton'schen, an den Christiancy'schen, an den Sprague'schen Ehescheidungsprozeß] und Mordgeschichten, welche die englisch-amerikanischen Zeitungen in ekelhaftester, lüsterner und schlüpfriger Breite schildern, unsägliches Unheil angestiftet wird. Thatsache ist es, daß durch Schweine- und Mord- und Todtschlag-Zeitungen in Amerika größeres sittliches Unheil angerichtet wird, die Aussaat zu mehr Verbrechen ausgestreut wird, als durch Bier, Wein und Schnaps. Wie, wenn man also alle Zeitungen durch Verfassungs-Bestimmungen verböte? Würde die „Tribune" in solchem Falle die Nothwehr der Zeitungen gegen die geplante Vernichtung ihrer Existenz als „frechen Angriff" bezeichnen, dem eine wohlverdiente Züchtigung gebührt."

Sehr richtig! Das Argument sowohl als die an der Presse ausgeübte schuldige Kritik. Die „Ill. Staatszeitung" hätte aber noch weiter gehen können. Es sind nicht nur die „Schweine-, Mord- und Todtschlag-Zeitungen", die in Amerika größeres sittliches Unheil anrichten und mehr Aussaat zu Verbrechen ausstreuen, als durch Bier, Wein und selbst Schnaps geschehen kann—es giebt auch eine Presse, die in politischer Beziehung die schlimmste Prostitution treibt, wissentlich und nur weil materielle Vortheile daraus entspringen, sich den schmutzigsten Handwerkspolitikern dienstbar macht, das wahre Volksinteresse verräth, anstatt dasselbe wahrt, Grundsätze verpönt, anstatt sie zur Grundlage eines volkserzieherischen Wirkens macht.

Für wie viel Sünden eine solche Presse verantwortlich zu machen ist, kann man sich denken. Sie trägt einen großen Theil der Schuld an der Entartung unserer Politik, an der Corruption, die unsere Republik schändet, an der politischen Unreife des Volkes, ja selbst an der Guiteauthat. Uebrigens kann ja noch kommen, was nicht da ist! Wenn einmal der Staat sich zum Herrn aller Trinkrecepte macht, so kann er auch vorschreiben, welcher Lektüre sich der Staatsbürger hingeben darf. Alle Zeitungen wird man zwar nicht verbieten — man wird für Censoren a la Comstock sorgen und was das zu bedeuten hat, weiß man ja! Die Welt schreitet mit jedem Tage vorwärts und darf man sich durchaus nicht wundern, wenn uns die Fanatiker noch andere Errungenschaften sichern.

Indianer-Bilder aus Montana.

Denjenigen vor einigen Jahren durch General Miles unterworfenen Cheyennes, die jetzt am Yellowstone in Montana ihre Heimath haben, stellt ein deutscher Reisender folgendes Zeugniß aus: „Die Armee hat die Cheyennes am Yellowstone unter ihre väterliche Obhut genommen und den Kapitän Ewens damit betraut, sie zu nützlichen Bürgern zu erziehen. Die Resultate sind so weit sehr befriedigend. Im Winter gehen diese Cheyennes allerdings auf die Büffeljagd, die für das Herz der Rothhaut ihre Anziehungskraft so lange bewahren wird, als es noch Büffel zu jagen giebt; im Frühjahr dagegen kehren sie zum Pfluge zurück und haben jetzt unter ihren Häuptlingen Two Moons und White Bear Ansiedlungen in Rosebud am Yellowstone angelegt, die nach den bis jetzt gemachten Versuchen bestimmt zu sein scheinen, einen wichtigen Abschnitt im Kulturleben der Indianer zu bezeichnen. Die tepees [Zelte] der Cheyennes, welche ich zu Fort Keogh besucht habe, waren Muster von Reinlichkeit, und ihre Bewohner machten einen guten Eindruck; aber ein großes Stück Seife neben dem Lager einer der Squaws des „Gelben Pferdes" war mit solcher Ostentation zur Schau gestellt, daß ich die Absicht bemerkte und verstimmt wurde.

Nicht so gut ist der erwähnte deutsche Reisende auf die Crows zu sprechen. Vielmehr sagt er von ihnen: „Die Crows sind feige, dumm und faul, und es ist eine Schande, daß einer solchen Bande privilegirter Müssiggänger ein Landstrich, einer der schönsten am Yellowstone, eingeräumt wird, auf dem die Bewohner eines ganzen deutschen Herzogthums in wenigen Jahren zu Wohlstand und Glück sich emporarbeiten könnten. Die Crow-Nation wird von 2500 bis 10,000 Seelen geschätzt und besitzt über 80,000 Pferde, die aber aus Mangel an gehöriger Pflege und Nahrung klein sind. Einer der Crows zeigte mir ein Büffelfell, das inwendig wunderbar bemalt war; es stellte dar, wie eine Bande Sioux dem weißen Manne ein Pferd gestohlen hatte, von den Crows verfolgt und eingeholt wurde und flehentlich um Gnade bat. Da nun die tapferen Sioux die Crows immer wegen ihrer Feigheit verachtet haben, so machte diese gemalte Prahlerei einen widerwärtigen Eindruck.

Noch ungünstiger urtheilt derselbe Mann über die Flatheads: Sie scheinen von einer göttlichen Unverschämtheit zu sein, die geradezu ohne Gleichen ist. Wir trafen die ersten Flatheads am Flint-Creek, wo wir anhielten, um unsere Pferde trinken zu lassen, und da wir vierspännig im eigenen Wagen reisten so ging einer der Rothhäute, der uns für Regierungs-Commissäre hielt, auf den größten von uns los, den er, und zwar nicht mit Unrecht, für den Chef unserer Expedition hielt, und sagte: „Mich großer Indianer, Dich großer Häuptling, Alles dasselbe. Oben am Fluß anderer großer Vater, ich großer Vater hier, Alles dasselbe. Mich erst in zwei Monden wieder kommen, Geschenke jetzt nehmen." Die Erwachsenen tragen ihr Haar in lang herabhängenden Flechten, die Kinder das ihrige lose um den Kopf hängend, und die Knaben hatten aus den ihnen von Uncle Sam gelieferten und heutzutage in guter Gesellschaft unumgänglich nöthigen Kleidungsstücken, die an der Seite mit langen Franzen besetzt waren, den Boden herausgeschnitten und den dadurch entstandenen Ausfall durch ein Schurzfell gut zu machen gesucht, das seinen Zweck nur sehr theilweise erfüllte und in unverhohlener Weise der Verachtung Ausdruck verlieh, welche der rothe Mann gegen den ganzen Apparat weißer Civilisation besitzt. Neulich im Urwalde trafen wir eine große Abtheilung Flatheads, die auf die Büffeljagd zog, zuerst die Männer zu Pferde, dann die berittenen Squaws, welche die Büchsen trugen und die Packpferde beaufsichtigten, zuletzt die Kinder und die alten Weiber. Manche der Packpferde schleppten lange Zeltstangen, die ihnen zur Seite angebunden waren, ganz kleine Kinder waren im Sattel festgeschnallt, keines der Pferde war beschlagen. Niemand nahm von uns Notiz, nur ein einzelner Mann, der hinter den Frauen herritt und eine Art Aufsicht über sie zu führen schien, ließ sein Pferd tänzeln, als er bei uns vorbeiritt, hatte aber seinen Hut so tief in die Stirne gedrückt, daß man nicht erkennen konnte, ob er ein Weißer oder ein Indianer sei. Wahrscheinlich war es ein sogenannter Squaw-Mann, d. h. ein Weißer, der um ein Pony ein Indianermädchen geheirathet hat und nun die Wilden zu allen möglichen Nichtsnutzigkeiten aufhetzt. Einer ihrer beliebtesten Streiche ist, einem Weißen für $10 ein Pferd zu verkaufen und es noch in derselben Nacht wieder zu stehlen. In Missoula streichen sie schaarenweise herum, einige in schönen bunten Decken mit hohen Hüten, aus denen die Krone geschnitten ist, wie der Bequemlichkeit wegen aus einem anderen höchst nothwendigen Kleidungsstück der Boden, Andere in schäbigem Anzuge, noch Andere in Lumpen. Dieses Volk ist frech wie die Raben. Reisenden verweigern sie den Durchzug durch ihre Reservation, dem Bau der Eisenbahnen legen sie Schwierigkeiten in den Weg, und jedem Versuch, sie zu civilisiren, begegnen sie feindlich."

Der Meiling'sche Landesverrath.

(Aus dem Kleinen Journal.)

Berlin, 21. Juni.

Eine nur allzu erklärbare Aufregung hat das Publikum seit den ersten Veröffentlichungen der Nachricht von einem durch den Deckoffizier Meiling durch Verkauf von Plänen und Aktenstücken an die russische Regierung geübten Landesverrath ergriffen, und mit fieberhafter Begier sucht es jede neue Nachricht in dieser traurigen Angelegenheit zu erhaschen und weiter zu besprechen. Da die Untersuchung jedoch von Seiten der Militärgerichte geführt wird, und diese stets die größte Heimlichkeit zu bewahren pflegen, so kann Genaueres über den Stand der Dinge jetzt noch nicht in die Oeffentlichkeit gelangen. Wenn wir es trotzdem unternehmen, noch Weiteres in dieser Sache hier auszuführen, so geschieht dies nur auf Grund der Vertrautheit mit den einschlägigen Verhältnissen.

Zunächst kann keine Rede davon sein, daß wirklich Pläne der Befestigungswerke unserer Küstenvertheidigung sowie die zugehörigen, diese erläuternden Aktenstücke, ohne welche letzteren der Besitz der ersteren ganz nutzlos wird, entwendet und verkauft worden sind; die betreffenden Stücke beider Art werden nämlich unter Verantwortung hochgestellter Offiziere unter Umständen aufbewahrt, welche es fast unmöglich machen, dazu zu gelangen. Sollte dies unter Anwendung eines besonderen Raffinements dennoch geschehen, so würde eine Entdeckung schon nach wenigen Stunden erfolgen müssen. Wohl aber kann es sich hier um kleinere Skizzen, flüchtige Entwürfe, Concepte &c. handeln, wie solche zur Bearbeitung einzelner Details gebraucht und oft auch Unterbeamten und Unteroffizieren in die Hand gegeben werden müssen. Diese Stücke aber liefern in der Hand fremder Staaten diesen nur äußerst geringe, wenn nicht gar keine Vortheile und fügt deren Verkauf dementsprechend dem eigenen Vaterlande auch gleich geringen Schaden zu. Auf solche Stücke soll sich vornehmlich die Entwendung bezogen haben, es sollen Vermessungsresultate heimlich copirt worden sein. Aber auch diese haben ohne erläuternden Text keinen Werth, höchstens könnten sie einem Recognoscenten als Anhalt für seine Beobachtungen dienen. Dieser Text wird nun zwar in den Diensträumen gewöhnlich auch Unteroffizieren zur Abschriftnahme vorgelegt, und es mag dabei wohl einem geschickten Copisten gelingen, sich trotz der strengen Aufsicht einzelne Notizen zu machen, vielleicht auch wichtige Stellen ganz auszuziehen; aber da stets mehrere Personen sich an einer Arbeit betheiligen, so kann die Ausbeute für einen Einzelnen doch nur sehr gering sein.

Dagegen vermag der Unteroffizier noch mancherlei andere Kenntnisse zu erlangen, welche fremden Staaten wissenswerth erscheinen und welche an diese zu verkaufen für den Gewissenlosen auch nicht schwer fällt. Dazu gehören: Die Armirung der Küstenwerke durch Geschütze und die Stärke der Bedienungsmannschaften derselben; die Stellen, an welchen Torpedos versenkt werden, wobei zu bemerken ist, daß die Construktion und Einrichtung der Torpedos selbst jetzt nicht mehr als Geheimniß behandelt wird; ferner in Bezug auf die Flotte selbst: die Stärken der Panzerungen, die Fahrgeschwindigkeit der Schiffe, deren Besatzung und Armirung u. s. w. Was den anderweitig behaupteten Verrath von Flaggensignalen betrifft, so muß unterschieden werden, ob es sich um die Signale handelt, welche für die Schiffs-Führer zur Verständigung unter sich festgestellt worden sind, oder um die allgemeinen, für die Mannschaften bestimmten. Die Ersteren dürften allerdings einem Gegner zu wissen von Wichtigkeit sein, aber sie werden so sorgfältig unter Verwahrung gehalten, daß an eine Entwendung nicht zu denken ist; die andern Signale sind aber ebenso leicht in Erfahrung zu bringen, etwa wie die bei den Landtruppen üblichen Signale, und ist daher deren Mittheilung nicht als Verrath aufzufassen.

Ob wirklich und welche Signale nun durch den Meiling verrathen worden sind, ist uns ganz unbekannt. Ueber die soeben angeführten, nach den Vorschriften ebenfalls geheim zu haltenden Verhältnisse vermag sich ein fremder Staat gewöhnlich durch eigene geheime Commissäre ohne allzu große Mühe Kenntniß zu verschaffen; aber freilich, wenn er dies durch Bestechung zu thun vermag, so gelangt er weit billiger und bequemer dazu, und darum wird dieses unmoralische Verfahren nur allzu häufig versucht und leider auch zuweilen durchgeführt. Der Schaden, der dem Vaterlande dadurch erwächst, ist aber meist kein sonderlich bedeutender; es ist eben nur betrübend, daß sich immer noch Personen finden lassen, welche anstatt fremden Sendlingen diese ihre Thätigkeit pflichtschuldigst zu erschweren, sie erleichtern.

Offiziös wird über die Sache Folgendes mitgetheilt: „Die aus Kiel resp. Danzig gegebene Nachricht über eine gegen den Obersteuermann Meiling schwebende Untersuchung wegen Landesverrath hat ihre Richtigkeit; nach den bisher bekannten Resultaten der Untersuchung aber hat die Größe des Verraths nach keiner Richtung die Bedeutung, welche demselben in jener Richtung beigemessen wird."

Inländische Nachrichten.

— In Greenville, N. C., legte eine Negerin ihr eigenes Kind, dessen sie überdrüssig geworden war, in den Ofen und verbrannte es zu Asche. Das Verbrechen wurde entdeckt und das Weib sitzt jetzt im Gefängniß.

— Dreiundzwanzig Sträflinge des Zuchthauses zu Frankfort, Ky., ließen sich dieser Tage von dem Evangelisten Barnes im Flusse taufen. Die Pathen waren 17 Wächter, die geladene Büchse im Arm.

— Liebhaber von Sardinen werden wohl daran thun, sich einen Vorrath einzulegen, da der Fang derselben sich in diesem Jahr als Fehlschlag erwiesen hat. Diese Fische sind an den Küsten von Europa nicht erschienen, wodurch das nördliche Frankreich allein einen Verlust von fünfzehn Millionen Francs erleidet.

— Der Ertrag der diesjährigen Pfirsich-Ernte in Delaware, d. h. in dem von der Delaware Eisenbahn durchkreuzten Theile des Staates, wird von dem Superintendenten genannter Bahn auf 4,004,740 Körbe veranschlagt, doch dürfte sich der Ertrag daselbst bei anhaltend günstigem Wetter Wetter schließlich wohl auf 5,000,000 Körbe stellen.

— Bei den Washingtoner Dandies ist das Tragen von Diamanten aus der Mode gekommen. Falsche Diamanten werden eben in solcher Vollkommenheit und um so billigen Preis angefertigt, daß das Tragen von Diamanten heute zu Tage nicht mehr als Auszeichnung gelten kann. Dafür kommen Rubinen und Smaragde in die Mode.

— Am dreißigsten Tage nach der Abstimmung vom 27. Juni, also am 27. Juli treten die Exekutiv-Beamten von Iowa in Des Moines zusammen, um die über das Amendement abgegebenen Stimmen amtlich zu zählen, und sobald das Ergebniß dieser Zählung amtlich verkündet ist, wird das Amendement ein Theil der Staatsverfassung.

— Die Produktion von Edelmetallen in Leadville, Col., während des am 30. Juni dieses Jahres zu Ende gegangenen Vierteljahres zeigt, daß Lake Co., Col., unter allen silberproducirenden Orten der Welt noch immer den ersten Rang einnimmt. Der Werth des gewonnenen Silbers betrug nämlich $328,248; der des Goldes hingegen $3,361,160. Das Total-Quantum des gefundenen Bullions wog 23,407,182 Pfund.

— „Willst du nicht eine hübsche, kleine Puppe haben?" fragte eine fremde Frau ein 7jähriges Mädchen dieser Tage in Rondout, N. Y. „O, wie gerne," war die Antwort und die Frau gab dem Kinde ein 4 Tage altes Baby, welches das entzückte Mädchen sofort heimtrug, um es Mama zu zeigen. Mama war natürlich wie vom Donner gerührt und die Fremde war und blieb verschwunden.

— Der große Vorkämpfer des Sonntags- und Temperenz-Zwangs in Cincinnati, Smith von der Gazette, ist bekanntlich ein eifriger Schnapstrinker. Seit einiger Zeit trinkt er auch Bier, viel Bier, jedoch nur vom Ausland importirtes. Obgleich die amerikanischen Biere, seitdem die deutsch-amerikanische Presse gegen ihre Verfälschung Lärm geschlagen hat, wieder gut sind, trinkt sie Smith doch nicht — und zwar aus Haß gegen die deutsch-amerikanischen Bierbrauer. Seine Schnäpse dagegen sind einheimisches Produkt „Bourbon" aus Kentucky; denn die amerikanischen Schnapsbrenner haßt er nicht.

— Iowa wird jetzt in Folge der Abstimmung seiner Bürger ein echter Temperenzstaat werden. Die nachtheiligen Folgen dieses Schrittes werden sich bald genug fühlbar machen. Ein ungeheures Vermögen, welches nach vielen Millionen zählt, das in Brauereien usw. angelegt ist, ist nun mit einem Schlage vernichtet. Die Trunksucht, welche namentlich durch den heimlichen Schnappssoff befördert wird, wird nun erst recht floriren. Wie traurig, daß so viele Menschen nur durch Schaden klug werden.

— Ein rasch aufstrebendes Städtchen Montana's ist das am Zusammenflusse des Yellowstone und Tongue River liegende Miles City. Noch vor fünf Jahren schweifte dort der eilende Fuß des wilden Apachen umher, wo sich heute große Hotels und Straßen befinden. Die Einwohnerzahl beträgt 2000 und ist im raschen Zunehmen begriffen. Gegenwärtig ist man mit dem Bau eines neuen Bankgebäudes und des Courthauses beschäftigt. Die Stadt wurde hauptsächlich von Geschäftsleuten aus St. Paul, Minnesota, gegründet. Jene Gegend eignet sich besonders für die Schafzucht. Ein Kaufmann in Miles City verkaufte dieser Tage nicht weniger denn 100,000 Pfund Wolle nach dem Osten.

— Wenn eine Frau in Denver etwas nicht hat, was sie braucht, so verlangt sie darnach. Vor einigen Tagen telegraphirte eine Dame nach dem Hauptquartier der Polizei, man möge ihr einen Polizisten senden. Der Chef, in der Meinung, daß es sich um nichts Geringeres als einen Raub handeln könne, sandte gleich vier, welche in der größten Eile nach dem Platze rannten, wo sie athemlos ankamen. Und was wünschte die Frau? Ihr kleiner Junge wollte sich das Gesicht nicht waschen lassen und da sie ihm vergeblich mit einem Polizisten gedroht hatte, so wünschte sie zu sehen, was für einen Erfolg das wirkliche Erscheinen eines Polizisten haben würde.

— Ein russischer Jude, der auf einer Farm bei Milwaukee Arbeit fand, hat an seine Gefährten, die in Milwaukee verpflegt werden, einen Brief geschrieben, worin es heißt: „Morgens früh um 4 Uhr muß ich ufstehn, sechs Küh melken, dann den ganzen Tag schaffen und Obeds nochem Esse widder de Küh melken, da Katchgillech [Entchen] Indischker [Truthähner] und Chasserim [Schweine] füttern. Zum Esse gibts Brod und Millech. Wie is der Schabbes gekumme, hob ich gedenkt an die gute Zeit und hob geweint. Am Sonntag hot gestande ufm Tisch a grauß Stück Chasser [Schweinsbraten] und hob ich widder müsse weine. Wenn ich in Rußland hätt geschafft esau, hätt ich mich könne kleide in Gold." — Der Briefschreiber erhält auf der Farm $10 den Monat und hat Kost, Wohnung und Wäsche frei.

— $200 für einen Kuß. Caroline Raven, eine in Hoboken wohnende junge Dame kaufte kürzlich von dem dortigen Weinhändler Franz Lobel eine Quantität Wein. Lobel erbot sich, ihr den Wein ins Haus zu bringen und sie willigte ein. Kaum war er indessen in ihre Thüre getreten, als er seinen Arm um ihre Taille schlang und sie trotz ihres Protestes küßte. Er verließ dann das Haus. Einige Tage darauf hörte Fräulein Raven, daß Lobel sich gerühmt habe, sie habe ihm gestattet, sie zu küssen Dies ärgerte sie und besorgt, daß ihr Ruf leiden könne, wenn sie eine derartige Behauptung ohne Widerspruch zirculiren lasse, verklagte sie Lobel auf 300 Schadenersatz. Die Sache kam vor Richter Ogden im zweiten Distriktsgericht zu Hoboken zur Verhandlung und es wurden der Klägerin $200 zugesprochen. Fräulein Raven sagt, sie mache sich aus dem Gelde nichts, habe aber zeigen wollen, daß Lobel sie nicht mit ihrer Zustimmung geküßt habe.

— Die Juden in St. Louis sind keineswegs darüber erbaut, daß man ihnen 240 russische Juden auf den Hals geschickt hat. Der dortige jüdische Hülfsverein sorgte jedoch auf's beste für ein vorläufiges Unterkommen derselben, schickte aber zugleich an das „Mansion-House-Comite" in London, das diese Leute direkt nach St. Louis gesandt hatte, eine Kabeldepesche, worin den Herren kurz und bündig erklärt wurde, daß wenn sie noch einmal eine Partie Flüchtlinge nach St. Louis schicken, ohne den dortigen Hülfsverein angemessen lange zuvor davon zu benachrichtigen, die ganze Gesellschaft sofort zurückgeschickt werden würde. Eine Depesche ähnlichen Inhalts wurde an das New-Yorker Hülfscomite gesandt, das den Fehler gemacht hatte, bei Ankunft der „Parthia" von Liverpool, mit der diese Leute über See gekommen sind, nicht sogleich nach St. Louis zu telegraphiren, daß und wie viele dieser Leute nach St. Louis gesandt würden und wann sie da eintreffen werden.

— Ein gewisser Antoine Decair, der kürzlich in Frankreich zum Militär eingezogen wurde, behauptet, in Kansas City im Jahre 1856 geboren zu sein. Er sei aber — so behauptet er weiter — nicht unter dem Namen, den er jetzt trage, sondern als „Dick Kingston" in die Geburtslisten eingetragen worden. Der Grund der Namensänderung wird von ihm nicht angegeben. Der französische Consul in Chicago hat bei dem Mayor von Kansas City Erkundigungen eingezogen, ob in den dortigen Archiven ein derartiger Nachweis zu finden ist. — Dazu bemerkt der „Anz. d. Westens": „Wir zweifeln sehr, daß der Nachweis zu finden sein wird, denn 1856 war Kansas City ein Dorf an der Grenze der Civilisation, dessen amtliche Archive sich schwerlich in besonderer Ordnung befunden haben werden. Wenn Antoine Decair's oder Dick Kingston's Befreiung aus der Militärjacke von der Auffindung seines Taufscheines in Kansas City abhängt, so wird er vermuthlich lange warten müssen.

— Eine Zwangsehe und ihre Folgen. Der 24jährige Jacob Goldberg und seine 20jährige Frau Rosa erschienen vor einigen Tagen vor einem New-Yorker Polizeirichter, um ihn zum Schiedsrichter ihrer ehelichen Angelegenheiten zu machen. Frau Goldberg war die Veranlassung dazu gewesen, denn sie war am Tage vorher in das Gericht gekommen, um sich über ihren Gatten zu beschweren, und der Richter hatte eine Vorladung an diesen erlassen. Das Paar wurde vor 5 Monaten in eben diesem Gerichte getraut, obgleich Goldberg damals mit dieser ihm aufgedrungenen Ceremonie nichts weniger als zufrieden war, und wie in den meisten Fällen, hatte sich der Muß-Gatte von dem Augenblicke an nicht mehr um seine Frau bekümmert. Er erwiderte dem Richter auf seine Frage, daß er nicht mit ihr leben wolle, da sie ihm nicht ebenbürtig sei und in seine Kreise nicht hineinpasse; außerdem hätten sie gleich, nachdem die Ceremonie vollzogen war, das Abkommen getroffen, sie wollten sich gegenseitig nicht weiter behelligen. Der Richter bedeutete ihm jedoch, die Ehe sei rechtsgültig und er müsse sich darein fügen; das Beste für ihn sei, seine Frau zu sich zu nehmen und mit ihr zu leben, denn sonst würde er aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Gerichten in Conflikt kommen. Diesmal wolle er noch nicht einschreiten, da er hoffe, Goldberg werde seine ehelichen Pflichten gegen seine junge Frau erfüllen. Dann entließ er das Paar.

— Ein merkwürdiges Wiedersehen nach 50jähriger Trennung fand vor einigen Tagen in Frederick Station, in Montgomery Co., Pennsylvanien, zwischen Vater und Sohn statt. Aaron Bout, 50 Jahre alt, ein Gemüsefarmer in guten Verhältnissen, wurde daselbst seinem Vater, dem 70 Jahre alten Bout, einem wohlhabenden Kaufmanne von Philadelphia, vorgestellt, ohne daß Einer eine Ahnung von der Existenz des Anderen gehabt hätte. Vor 50 Jahren schloß sich Aaron Bout in Montgomery County im Alter von 20 Jahren, kurz nachdem ihm seine Frau ein Söhnlein geschenkt hatte, einem Circus an. Die Mutter starb bald darauf. Der Vater irrte in der Welt umher und kam schließlich nach Philadelphia, wo er eine neue Ehe einging und ein wohlhabender Mann und Vater von 24 Kindern wurde, von denen das jüngste erst 2 Jahre alt ist. Bout sr. hatte die Ueberzeugung, daß seine erste Frau und sein Kind in Frederick gestorben seien, wie man dort auch ihn für todt hielt. Kürzlich starb in Philadelphia eine Verwandte Bout's, eine Frau Bigler, deren Leiche nach Frederick zur Beerdigung gebracht wurde. Bout folgte der Leiche nach seinem Heimathsort und traf dort auf dem Friedhof einen Jugendfreund, der sich beeilte, den todtgeglaubten Vater mit dem gleichfalls im Leichengefolge befindlichen Sohne bekannt zu machen. Erstaunt sahen sich beide an und lange hielten sie sich umarmt, ehe sie zu Worten kamen und gegenseitig über ihre Erlebnisse und Verhältnisse berichteten. Sobald die Ernte vorbei ist, wird der Sohn seinen Vater besuchen, um seine Stiefmutter und seine 24 Geschwister kennen zu lernen.

— Einer der geachtetsten englisch-amerikanischen Lehrer an der Staatsuniversität zu Columbus in Ohio, Joseph R. Smith, bereist gegenwärtig Deutschland. Ueber seine Beobachtungen betreffs der Mäßigkeit schreibt er an ein englisches Blatt in Columbus: „In Amerika trinken Viele, aber Viele trinken auch gar nicht und dennoch ist das Land mit Trunkenheit überschwemmt. In Deutschland trinkt Jedermann und dennoch ist Trunkenheit so selten, daß sich das Laster kaum bemerkbar macht. In Deutschland, wo Bier viel allgemeiner getrunken wird als Wasser oder irgend sonst Etwas, trinkt verhältnißmäßig Niemand über das Maß hinaus. Stärkere Getränke werden selten gebraucht und noch seltener mißbraucht. Der reisende Amerikaner, der frisch von den Kreuzzügen für „gänzliche Enthaltsamkeit", den „Murphy-Pledges" und allen den ernsten Bestrebungen zur Rettung der gefallenen Menschheit herkommt, betrachtet mit angenehmer Ueberraschung ein Land und ein Volk, wo solche Missionsarbeit wenig Material für ihre Wirksamkeit finden würde. „Mäßig" ist eine Bezeichnung, welche die Deutschen mit gutem Recht beanspruchen dürfen." Herr Smith schildert nun das geordnete, hübsche Betragen der Deutschen und ihrer Familien in Bier- und Conzert-Gärten und knüpft daran folgende Bemerkungen: „Ich rathe unseren Temperenzfreunden; sich ein wenig mehr unter ihre deutschen Mitbürger zu mischen. Dies mag beiden Parteien zugute kommen, und wenn wir Conzertgärten und zwar gute Conzertgärten haben, dann laßt uns Toleranz ausüben. Das wird sich reichlich durch die guten Resultate belohnen, die allen Klassen aus diesem höchst vernünftigen und ergötzlichen Gebrauch erwachsen werden."

Vermischte Nachrichten.

Einem parlamentarischen Ausweise zufolge sind im abgelaufenen Jahre in London 54 Personen buchstäblich Hungers gestorben.

Vor einiger Zeit wurde mitgetheilt, daß im Zollamt in Schmalkalden aus Oesterreich eingeführte, wie Puppen angekleidete Kapaunen als „feingekleidete Puppen" verzollt werden mußten. Wie offiziös versichert wird, ist nunmehr von der Oberzollverwaltung die Rückzahlung des zu viel erhobenen Steuerbetrages von 6 Mark 70 Pf. verfügt und auch bereits geleistet worden.

An der Wiener Börse gingen am 24. Juni Gerüchte über Judenkrawalle in Preßburg. Die angeblichen Krawalle reduziren sich guten Meldungen zufolge darauf, daß ein betrunkener Maurergeselle ohne jeden Anlaß unter dem Rufe, er müsse die Juden schlagen, dem ersten begegnenden Juden eine Ohrfeige versetzte, sodann nach einem Talmudschüler mit einem Messer stach. Er wurde sofort verhaftet. Die Verletzung des Talmudschülers ist ungefährlich. Sonst ist nichts vorgefallen.

Aus Riga wird über den dortigen Theaterbrand am 26. Juni gemeldet: Unser schönes im Jahre 18ge von Bonstädt erbautes Stadttheater steht in hellen Flammen. Das Feuer ist im oberen Malersaal ausgebrochen. Verluste an Menschenleben sind bisher nicht bekannt geworden. Das Feuer entstand vom Beleuchtungsapparate aus, während der Probe der Posse von Manstedt und Weller „Luftschlösser". Von Requisiten, Garderobe und Dekorationen ist nur wenig, dagegen die Bibliothek und das Kanzlei-Inventar vollständig gerettet.

Wie man sich erinnert, hatte sich die im französischen Ministerium des Aeußeren zur Prüfung des Projekts der Herstellung eines Binnenmeeres in Algerien eingesetzte Kommission in drei Unterkommissionen aufgelöst, von denen die erste den Plan vom technischen, die zweite vom physikalischen und die dritte vom militärischen und maritimen Standpunkte prüfen sollte. Die erste und dritte Unterkommission haben sich gegen das Projekt erklärt, die erste, weil die Kosten nach ihrer Berechnung sich auf sechshundert Millionen belaufen würden. die dritte, weil ein solches Binnenmeer vom Standpunkte der Armee und Flotte nur ein geringes Interesse biete.

Von der Berliner Polizei ist in der Wohnung eines Premier-Lieutenants a. D. in der Friedrichsstadt eine Gesellschaft von Lebemännern mit noch sehr jungen, kaum der Schule entwachsenen Mädchen aus guter Familie, die von der Frau des Lieutenants in ihrer Wohnung gelockt worden waren, überrascht worden. Gegen die Schuldigen ist zwar ein strafrechtliches Verfahren eingeleitet worden, aber in tiefster Heimlichkeit. Die Namen der sauberen Hallunken werden streng verschwiegen. Die „Nordd. Allg. Ztg." sucht sogar die ganze Geschichte als „unbegründet" hinzustellen, wird aber vom „Berl. Tagebl." durch Hinweis auf die Nummer der Gerichtsakten abgefertigt.

Unter den Katholiken Deutschlands wird eine Sammlung veranstaltet, um dem Abg. Windthorst eine Villa in der Nähe Hildesheims als Ehrengabe zu kaufen. Die Sammlungen sind seit Monaten bereits in aller Stille in Gang gesetzt. An der Spitze des Comites steht ein reicher Hildesheimer Kaufmann, der für seine Person die Liste mit 10,000 Thaler eröffnet hat; ihm zur Seite stehen vier der angesehensten und reichsten katholischen Bürger dortiger Gegend. Das Domkapitel Hildesheims, sowie die dortigen Domherrn selbst haben sich mit namhaften Beiträgen betheiligt.

Bekanntlich hat Dr. Chir. Bloch auf dem chirurgischen Kongresse zu Berlin seiner Versuche Erwähnung gethan, die er an Hunden und Katzen gemacht, um erkrankte Theile der Lunge auf dem Wege der Operation zu entfernen. Bloch öffnet zu diesem Zweck den Brustkorb und schneidet die kranken Theile aus. Die an Thieren gemachten Versuche haben die Möglichkeit derartiger chirurgischer Eingriffe ergeben, doch war bis heute ein Mensch nicht gefunden, der seinen Organismus zu solchen gewagten Versuchen hergeben wollte. In Stuttgart endlich hat sich ein Mann in der Person des schon seit Jahren lungenkranken Etuisarbeiters Schlägel gefunden, der schon dieser Tage nach Berlin abreisen wird, um sich der Operation auf Leben und Tod zu unterziehen.

In der indischen Handelsstadt Madras herrschen die Blattern. Die dortige einheimische Bevölkerung forderte stürmisch von ihren Priestern, daß man die Göttin Neramma, welche die Schutzpatronin der Hautkrankheiten ist, in Prozession durch die Stadt trage, was der dortige englische Gouverneur schließlich auch zugestand. Das in Seidengewänder verhüllte und von Gold und Edelsteinen strotzende Bild der Göttin wurde nun, auf einem silbernen Throne sitzend, von vierundzwanzig Brahminen durch die Straßen getragen. Eine unabsehbare Menge folgte dem Bilde. Aus jedem Hause, in dem sich ein Blatternkranker befand, wurde der Göttin ein Geldgeschenk dargereicht, das zwei Brahminen für dieselbe in Empfang nahmen. Zufällig nahm zwei Tage nachher die Krankheit bedeutend ab, was die dortige Bevölkerung natürlich dem Einflusse ihrer Göttin zuschreibt. Die Prozessionen werden daher ununterbrochen fortgesetzt.

Die Nürnberger Ausstellung wurde innerhalb 5 Wochen von mehr als 200,000 Menschen besucht, und es ist die Güte und Gediegenheit der Ausstellungs-Gegenstände selbst, welche tagtäglich neue Menschenmassen anlockt. Die seit mehr als einem Jahrzent gemachten Anstrengungen zur Hebung des Geschmacks beginnen bereits aller Orten Früchte zu tragen, und selbst im kleinsten Spielzeug verspürt man schon ihre Wirkung. Allgemein ist die Ansicht geworden, daß das Spielzeug dem Kinde nicht bloß eine tändelnde Unterhaltung sein, sondern durch Idee, Form und Farbe erziehend und bildend auf dasselbe einwirken soll. Die Besucher der Ausstellung können sich persönlich überzeugen, bis zu welcher Vollendung man es hier in Nürnberg und Fürth, diesen Mittelpunkten der Spielwaaren-Industrie, gebracht hat. Wie diese Vervollkommnung der Spielsachen ein Ausfluß der kunstgewerblichen Bestrebungen unserer Zeit ist, so werden die Spielsachen selbst wieder erziehend und geschmackbildend weiter wirken, gleichsam eine Schule sein für die künftige Generation.

Ofen ohne Abzugsröhre.—Die französischen Fachblätter bringen Mittheilungen über einen neuen rauchverzehrenden Ofen ohne Abzugsröhre, auf welchem Herr Mousseron in Paris ein Patent erhielt. Der Ofen besteht aus einem kreisförmigen Herd, in dessen Mitte sich eine mit vielen kleinen Oeffnungen versehene Röhre erhebt. Durch diese Oeffnungen dringt eine große, sehr vertheilte Luftmenge ein, die einen äußerst lebhaften Zug hervorruft, so daß die Bildung des gefährlichen Kohlenoxydgases nicht stattfinden kann und die Kohlen in dem Brennmaterial in harmlose Kohlensäure verwandelt wird. Ueber dem Herd befindet sich ein Behälter mit Wasser, welcher der Zimmerluft den nöthigen Feuchtigkeitsgrad mittheilt und die Verbrennungsprodukte reinigt. Die erwärmte Luft tritt aus oben angebrachten Oeffnungen mit Wasserdämpfen gesättigt heraus. Diese Luft enthält freilich viel Kohlensäure, jedoch nur in sehr vertheiltem Zustande, so daß sie nicht beschwerlich fallen sollen. Der auf Rollen stehende Mousseron'sche Ofen bietet jedenfalls den Vortheil der Transportfähigkeit. Er läßt sich z. B. der Reihe nach in verschiedene Räume hineinrollen, die man successive leicht erwärmen kann.

Die Nachrichten aus den Industrie-Bezirken des Königreichs Sachsen, deren Erwerbsverhältnisse vor etwa 5 Jahren so darniederlagen, daß Nothstands-Comites sich bildeten, klingen so günstig, wie seit langer Zeit nicht. — Oelsnitz, wo die Handweberei noch florirt, könnte jetzt mehr Webstühle beschäftigen, als überhaupt im oberen Voigtlande noch zu finden sind. Auch die Gardinenweberei geht gut, und hat neue Arbeiter eingereiht. Die Teppichweberei hat mehr Aufträge, als sie befriedigen kann, und muß die Nachtstunden zu Hülfe nehmen. Arbeiterinnen für die Corset-Fabriken sind kaum in hinreichender Menge zu finden. In Schneeberg steht das Stickereigeschäft in voller Blüthe. Während vor 10 Jahren die Zahl der Stickmaschinen sich noch auf 104 belief, dürfte man jetzt wahrscheinlich nicht zu hoch greifen, wenn man ihre Zahl in Schneeberg allein auf 260 berechnete. Aber nicht allein da, sondern auch in den Städten und Dörfern der Umgegend herrscht Leben in diesem Geschäft, überall sieht man in rascher Aufeinanderfolge Stickmaschinengebäude emporsteigen. In Schneeberg allein sind in jüngster Zeit erst 3 neue Gebäude — für 10, 24 und 36 Maschinen — fertig geworden, und schon wieder sind andere im Bau begriffen oder wenigstens projektirt; sogar Wohngebäude werden zur Aufstellung von Maschinen umgebaut. In der Schwesterstadt Schneeberg's, Neustädtel, herrscht ebenfalls nach dieser Seite hin eine muntere Bauthätigkeit. Auch für die Spitzen-, Weißwaaren- und Puppen-Fabrikation ist eine günstige Zeit gekommen; der Bergbau liefert gute, ja theilweise vorzügliche Ausbeute. Kurz, es ist Leben und Verdienst unter der oft so hart bedrängten Bevölkerung.

Ueber den Fall Meiling schreibt die russische „Nowoje Wremja": „In Deutschland bildet augenscheinlich das Tagesgespräch ein Ereigniß, das die „ehrlichen Deutschen" in eine starke Aufregung versetzt hat, da dasselbe bereits gegenwärtig, wo es noch gewissermaßen ein Geheimniß bildet, das größte Interesse hervorruft. Wir meinen den Verkauf geheimer Karten und Pläne, betreffend die Küstenbefestigungen und Häfen Deutschlands. Gerüchten zufolge soll der Schuldige bereits seiner hochverrätherischen Handlung geständig sein. Es läßt sich wohl annehmen, daß nähere Untersuchungen die ganze Angelegenheit als eine ganz unbedeutende hinstellen werden. Die ganze Sache wird vielleicht von der deutschen Presse aus besonderen noch nicht festzustellenden Ursachen übertrieben dargestellt, vielleicht auch nur aus dem Grunde, weil der Deutsche in der letzten Zeit sehr mißtrauisch geworden ist. Es läßt sich schwer annehmen, daß irgend eine Regierung eine ungeheure Summe ausgeben wird, um von irgend einem Subalternoffizier geheime Pläne von Häfen und Küstenbefestigungen zu kaufen. Welche Gewähr kann ein solcher Offizier dafür bieten, daß die von ihm erhaltenen Abschriften richtig sind? Wenn schließlich dieser Offizier auch etwas mittheilen konnte, so ist doch zu bedenken, daß die Anfertigung von genauen Zeichnungen von bis in das Einzelne ausgearbeiteten Plänen eine zu lange Zeit in Anspruch nehmen muß, als daß nicht das Fehlen der betreffenden Urkunden bemerkt werden sollte. Die deutschen Blätter behaupten dagegen, Meiling habe nicht nur Pläne der bereits bestehenden, sondern auch der noch zu errichtenden Küstenbefestigungen verkauft. Um es kurz zu sagen, erscheint demnach Meiling als der Inhaber sämmtlicher Geheimnisse des deutschen Generalstabes und der deutschen Marine-Verwaltung. Eine solche Ungereimtheit erfordert augenscheinlich wohl keine ernste Erörterung."

Bern. Im Prozeß betreffend den Kinderraub Bürki in Bern ist Frau Steiner zu 3 Jahren Zuchthaus, Frau Zahnd, bei welcher der Knabe Unterkunft gefunden, zu 1½ Jahren Zuchthaus, und Friedrich Lahnd zu 20 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden.

Die Nationalbank-Vorlage.

Folgendes sind die wesentlichen Bestimmungen der Vorlage in der ihr vom Senat gegebenen Form, in welcher sie nunmehr dem Hause behufs Annahme der vorgenommenen Aenderungen zugegangen ist:

Nationalbanken können innerhalb zwei Jahren vor dem Erlöschen ihres Freibriefes, denselben nach Maßgabe des gegenwärtigen Gesetzes und mit Genehmigung des Oberaufsehers des Geldwesens [comptroller of the currency] durch entsprechende Abänderung ihres Gesellschaftsvertrages um einen Zeitraum von 20 Jahren, vom Tage des Ablaufs des Freibriefes an gerechnet, verlängern, wozu jedoch die schriftliche Zustimmung einer Zweidrittel des Aktienkapitals besitzenden Anzahl Aktionäre erforderlich sein soll. Die Genehmigung des Comptrollers ist erst zu ertheilen, nachdem eine auf Kosten der betreffenden Bank vorgenommene Prüfung ihres Vermögensstandes ihre Zahlungsfähigkeit dargethan hat. Die einer Erneuerung des Freibriefs nicht zustimmenden Aktionäre sind berechtigt, aus der Gesellschaft auszuscheiden und sich den Werth ihrer Aktien zurückbezahlen zu lassen, doch müssen sie von ihrer diesfälligen Absicht die Direktoren der Gesellschaft binnen 30 Tagen nach Genehmigung des neuen Gesellschaftsvertrags durch den Comptroller, schriftlich benachrichtigen. Die Noten einer solchen Bank sind auf Kosten der Bank durch neue zu ersetzen. Die Freibriefe von Banken, welche dieselben nicht zu erneuern wünschen, bleiben in Kraft, bis diese ihre Geschäfte abgewickelt haben. Weder die jetzigen, noch künftighin gegründete Nationalbanken, deren Anlage-Kapital $100,000 nicht übersteigt, sollen gehalten sein, beim Bundesschatzmeister zur Deckung ihrer Noten Bundesschuldverschreibungen zu einem Betrage von mehr als Dreiviertheln ihres Anlagekapitals zu hinterlegen und diejenigen unter diese Bestimmung fallenden Banken, welche einen größeren Betrag in Bundesschuldverschreibungen hinterlegt haben, sind ermächtigt, ihren Notenumlauf durch Deponirung von gangbarem Gelde in der gesetzlich vorgesehenen Weise zu vermindern. Der Notenumlauf einer Bank darf 90 Prozent des Marktwerths der zur Deckung desselben hinterlegten Bundesschuldverschreibungen, wie auch des Nennwerths derselben und des zur Zeit der Ausgabe der Noten thatsächlich eingezahlten Anlagekapitals nicht übersteigen. Jede gegenwärtig bestehende oder künftig gegründete Nationalbank soll, wenn sie ihre Noten in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise einzuziehen wünscht, nicht mehr als drei Millionen Dollars Regierungsgeld in einem Kalendermonat zu diesem Zweck im Bundesschatz deponiren dürfen; sie soll, wenn sie zu dem genannten Zweck Regierungsgeld deponirt hat, während der darauffolgenden sechs Monate zu keiner Vermehrung ihres Notenumlaufs berechtigt sein.

Klagen gegen Nationalbanken sollen ebensowohl in den Staatsgerichten, wie in den Bundesgerichten anhängig gemacht werden können.

Der Finanzminister ist ermächtigt und angewiesen, gegen Hinterlegung von gemünztem Gold im Bundesschatz oder in einem Unterschatzamte in Beträgen von 20 Dollars und darüber, Goldscheine in entsprechenden Beträgen auszugeben und zwar in Abschnitten, welche denjenigen der Schatzscheine entsprechen. Diese Scheine sollen ein gesetzliches Zahlmittel für Zölle, Steuern und alle anderen Abgaben an den Bund sein und vom Schatzamte wieder ausgegeben werden können. Nationalbanken können sowohl diese Goldscheine als die Silberscheine als Theil ihres Reservefonds anführen, und es soll keiner Nationalbank erlaubt sein, einem „Clearing-House"-Verein anzugehören, in welchem solche Scheine nicht zur Begleichung von „Clearing-House"-Guthaben genommen werden. Das für die Goldscheine erhaltene Gold ist behufs deren Einlösung im Schatze aufzubewahren. Die Ausgabe von Goldscheinen ist einzustellen, wenn das zur Einlösung von Schatzscheinen (Greenbacks) verfügbare gemünzte und ungemünzte Gold im Schatze weniger als 100 Millionen Dollars beträgt.

Der Finanzminister ist ermächtigt, die noch ausstehenden 3½prozentigen Bonds in registrirten 3prozentigen einzulösen. Letztere sollen jederzeit einlöslich sein, doch sollen sie nicht eingefordert werden, so lange noch höher verzinsliche Bonds, welche einlösbar sind, nicht gekündigt sind.

Jeder Beamte, Clerk oder Agent einer Nationalbank, welcher einen Check über einen höheren Betrag, als der Empfänger in der Bank stehen hat, ausstellt, macht sich eines Vergehens schuldig, auf welches eine Geldbuße bis zu $5000 oder eine Gefängnißstrafe bis zu fünf Jahren steht, das aber auch mit einer Geld- und Gefängnißstrafe geahndet werden kann.

Dem Congreß ist das Recht vorbehalten, vorliegendes Gesetz jederzeit abzuändern oder zu widerrufen.

Der Absturz des Risikopfes. Die „N. Züricher Ztg." bringt endlich Näheres über den am 10. Juni erfolgten Absturz eines Theiles des Risikopfes. Das Blatt berichtet aus Glarus: Am Sonnabend, 10. Juni, Abends gegen 4 Uhr, löste sich im oberen Drittel des Kopfes eine Felsmasse von der Größe einiger Häuser ab. Man sah dieselbe langsam sich vorbiegen und dann in die Nische auf den alten Schutt stürzen. Das furchtbare Krachen wurde bis nach Matt vernommen, und Viele glaubten schon, der ganze Risikopf sei abgestürzt. Bei beginnender Nacht nahm das Gepolter von herabfallenden Stücken wieder zu, so daß für die Nacht die meisten Bewohner das Dorf verließen. Gegen Morgen wurde es wieder ruhig, der Risikopf steht aber noch mit kaum wahrnehmbarer veränderter Gestalt. Die abgestürzten Blöcke erreichten den Thalboden nicht. Gegenwärtig findet an den beiden Flanken des Kopfes ein beständiges Steingeriesel statt, nicht aber am mittleren Theile desselben. Dies, sowie die sehr deutlichen beständigen Veränderungen auf der Seite des Mooserruns und im oberen Theile des großen Chlaggs beweisen die fortgehende Bewegung des Ganzen. Die Situation des Dorfes Elm ist die gleiche geblieben. Die sämmtlichen neuen Beobachtungen deuten immer wieder darauf hin, daß auf ein allmäliges ergiebiges Abbröckeln nicht gehofft werden kann, da dieses zu schwach ist und der Kopf ziemlich einheitlich vorrückt—daß er also wahrscheinlich der Hauptsache nach in einem oder wenigen Stürzen fallen wird. Der einzig mit Aussicht auf Erfolg ausführbare Versuch bleibt immer noch das Einschießen einer Bresche in den Ostfuß mit viel schwererem Geschütz und mehr und stärkerer Munition als dies bisher geschehen ist.

— In Pittsburg kaufte die „Iron City National-Bank" ein Patent für Stahlfabrikation auf Auktion für einen Dollar. Dasselbe gehörte ursprünglich Dr. Charles William Siemens von London und wurde auf $1,000,000 abgeschätzt.

San Francisco, 11. Juli. Der Dampfer „Gaelic" ist aus China und Japan hier angekommen und meldet, daß die Cholera in Hongkong als Seuche auftritt und daß ein Orkan die Insel Timor [eine der kleinen Sunda-Inseln] verwüstet hat.

Neuere Nachrichten

Ausland.

London, 13. Juli. Der Admiral Seymour telegraphirt heute Morgen folgendermaßen:

„Der Gebrauch, den die Aegypter von der Parlamentärflagge gemacht haben, wird für schmählich erachtet. Vom Khedive weiß man nichts, doch glaubt man, daß er sich noch im Ramleh-Palaste befindet, wo seine Yacht offenbar den Eintritt zu seiner Einschiffung geeigneten Wetters abwartet.

Arabi Pascha marschirt, wie es heißt, auf Kairo.

Vor Alexandrien, 13. Juni, 7 Uhr 40 Min. Morgens. Heute Morgen wehte bei Tagesanbruch eine weiße Fahne von dem Ras-El-Tin-Palast. Der „Helicon" unter Parlamentärflagge, der „Invincible" „Monarch" und „Penelope" gehen nach dem innern Hafen ab.

8 Uhr 40 Min. Morgens. Alexandrien ist von den Aegyptern geräumt; die Stadt steht in Flammen. Das Telegraphenschiff „Chiltern" hat den Befehl erhalten, in größerer Nähe der neutralen Schiffe vor Anker zu gehen.

9 Uhr 25 Min. Morgens. Ein vom Admiral Seymour soeben nach London gesendetes Telegramm bestätigt die Räumung Alexandriens. Die gesammte ägyptische Besatzung ist unter dem Schutze der Parlamentärfahne abgezogen und hat die Stadt den Beduinen zur Plünderung und Brandlegung überlassen.

10 Uhr Morgens. Der „Chiltern" ist in den inneren Hafen eingelaufen. Das Feuer in der Stadt nimmt beständig zu. Das ägyptische Heer ist auf dem vollen Rückzuge nach dem Innern begriffen.

Das europäische Stadtviertel einschließlich der Börse und des Telegraphenamtes ist vollständig zerstört. Die Stadt ist von freigelassenen Sträflingen, welche sich die größten Scheußlichkeiten zu Schulden kommen ließen, in Brand gesteckt worden. Eine Menge Flüchtlinge, welche sich bis zum Strande durchgeschlagen hatten, retteten sich auf Booten der Flotte bis auf das Telegraphen-Schiff „Chiltern" und berichten, daß sie sich in der Nacht in verzweifeltem Kampfe vertheidigt haben. Hundert Europäer und andere Christen, die sich in die otomanische Bank geflüchtet hatten, sind niedergemetzelt worden.

10 Uhr 30 Minuten. Tausende von Beduinen plündern die Stadt. Die Europäer, welche sich bis zum Strande durchgeschlagen haben, zählen etwa ein Hundert. Die Hunderte in der Stadt zurückgebliebenen Europäer und Christen sind niedergemetzelt worden.

Wie es heißt, befindet sich der Haupttheil des ägyptischen Heeres bei Rosetta, 40 Meilen nordöstlich von Alexandrien, und bei Domanhour, 38 Meilen südöstlich von der Stadt. Die Soldaten haben vor dem Abzuge an der Plünderung Theil genommen.

Moskau, 13. Juli. Ein Eisenbahnzug, auf welchem sich 217 Personen befanden, ist zwischen Tscherny und Bastijeur entgleist und 178 Personen sind dabei um das Leben gekommen. Die Ueberlebenden haben mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten.

Mingo Junction, O., 10. Juli. Von den Leichen der am 4. Juli bei dem Untergange des Dampfers „Scioto" Ertrunkenen sind bis jetzt 56 aufgefunden worden und nur noch zwei Personen werden noch vermißt; von der einen steht es nicht ganz fest, daß sie sich zur Zeit des Unglücksfalles auf dem Dampfer befunden hat.

Inland.

Jersey City, 11. Juli. Heute Nachmittag haben am Werft der New York, Lake Erie & Western Eisenbahn ernstliche Ruhestörungen stattgefunden. Ein Italiener ist, während er vor den Streikern floh, ertrunken, und eine Anzahl der letzteren sind von den Italienern, welche auf sie schossen, verwundet worden. Die italienischen Arbeiter waren die Angegriffenen.

Milton, N. Y., 13. Juli. An der „North Shore"-Straße in der hiesigen Umgegend war heute Nachmittag der Vorarbeiter Thomas Eagan mit dem Auffüllen einer Spreng-Bohrung, in welcher sich bereits zwei Keg Pulver befanden, beschäftigt, als dieses sich plötzlich entzündete. Einer der oberhalb Eagan beschäftigten Arbeiter, Wm. Powers, hörte den Knall und Geschrei und sah Eagan aufrecht sitzen, während ein centnerschweres Felsstück auf seinen Füßen lag. Powers wälzte dasselbe mit Hilfe einer Eisenstange hinweg und sah sich nach den andern Arbeitern um. Er fand zwei Italiener todt und zwei andere lebend; dem einen war jedoch der Brustkasten eingedrückt worden und der andere saß aufrecht, während ein etwa fünf Tonnen schweres Felsstück auf seinen Beinen lag, dessen Beseitigung den unverletzt gebliebenen Arbeitern nicht gelang. Wie Powers sagt, waren an der Stelle 28 Mann an der Arbeit und von 18 derselben weiß er, daß sie unversehrt geblieben sind.

Little Rock, Ark., 13. Juli. Aus Texarkana, in Arkansas, wird berichtet: Gestern Abend gegen 7 Uhr schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in das Ohio'sche dreistöckige Backsteingebäude, welches dadurch in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Bei dem Einsturz der Mauern wurde das anstoßende einstöckige Gebäude, in welchem sich eine den Namen „Paragan" führende Schankwirthschaft befand, vollständig demolirt. In der Wirthsstube befanden sich zur Zeit zwischen 20 und 30 Personen, und man glaubt, daß diese fast sämmtlich um's Leben gekommen sind. Ehe man die Verschütteten aus ihrer schrecklichen Lage befreien konnte, wurden die Trümmer durch die zerbrochenen brennenden Oellampen in Brand gesetzt und obwohl es in Strömen vom Himmel goß, griffen die Flammen langsam um sich und es wurde Mitternacht, ehe man ihrer vollständig Herr zu werden vermochte.

New York, 13. Juli. Der Streik der Frachtverlader dauert ungeschwächt fort. Etwa 700 Italiener, welche von den Eisenbahngesellschaften gedungen worden waren, sind heute zu den Streikern übergegangen. Im Güterbahnhofe der New Yorker Centralbahn sind 140 frische Arbeiter beschäftigt, während früher 75 genügten. Es sind dies frisch eingewanderte Deutsche, und auch sie, so heißt es, werden, sobald sie ihren Lohn erhalten haben werden, die Arbeit niederlegen. Im Bahnhofe der New Yorker Central & Hudson Riverbahn sind heute nur ungefähr 60 Arbeiter beschäftigt, da der Rest sich heute Morgen nicht wieder einstellte. In den Güterschuppen der Eriebahn sieht es noch schlimmer aus. Die Fracht sammelt sich immer mehr an, während die Zahl der Arbeiter sich mit jedem Tage mehr lichtet.

Jackson, Miss., 13. Juli. Ein Deutscher Namens Haucke ist in seinem Brunnen augenscheinlich ermordet aufgefunden worden und sein Haus war niedergebrannt. Sein Geschäfts-Theilhaber Charley Parsons wird vermißt; er wird für den Verüber des Mordes und der Brandstiftung gehalten.